

Mitmachen

ELM Hermannsburg | Partner in Mission



Fotoausstellung

**Zeig mir Deine Zukunft.
Malawi –
Deutschland.
Bildung in
Momentaufnahmen.**

Hillbrowfication

Das Hillbrow Theater beim
Maxim Gorki Theater Berlin

Gelungene Kooperation

Hand in Hand für Integration

Weltmissionskonferenz

Ein Rückblick auf Arusha
Tansania



Flora Kaliati, 15 Jahre, aus Bvumbwe. Sie lebt mit ihrer Familie in Lilongwe, der Hauptstadt Malawis. Sie besucht die 10. Klasse in der Chipasula Secondary School in Lilongwe und antwortete auf die Frage unseres Fotografen Michael Hager, was Bildung ihr bedeute: „Ich will im Leben etwas erreichen. Die Fächer Chemie und Biologie interessieren mich am meisten. Ich will Ärztin werden.“

Zeig mir Deine Zukunft. Malawi – Deutschland. Bildung in Momentaufnahmen

Fotografien von Michael Hager, Mitarbeiter des ELM bei der Evangelical Lutheran Church in Malawi (ELCM) und von Sam Junior Banda, Journalist aus Malawi. Das Projekt wurde anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft Hannover-Blantyre realisiert. Es verbindet sowohl einen journalistischen als auch künstlerischen Ansatz. Unterschiedliche Stile und Blickwinkel beider Fotografen auf das Thema Bildung lassen einen interkulturellen Dialog zwischen den Arbeiten entstehen.

Während die Ausstellung bereits vom 24. Juni 2018 bis zum 04. Juli 2018 in der Marktkirche Hannover zu sehen sein wird, kommt sie danach nach Hermannsburg, wo sie ab dem 10. Juli bis zum 02. November im Hermannsburger Ludwig-Harms-Haus (LHH) besucht werden kann. Dabei bietet sich ein Besuch nicht zuletzt für Schulklassen an; insbesondere steht die Ausstellung ab dem 5. November zur Ausleihe bereit.

Öffnungszeiten: Täglich von 08:30 bis 18:00 Uhr, sonntags von 14:00 bis 18:00 und nach Vereinbarung (auch zu Fragen der Ausleihe) bei Helene Pede, Ausstellungskordinatorin, Tel.: (05052) 69-219, h.pede@elm-mission.net



Informationen zur Ausstellung in der Marktkirche Hannover bei Tobias Schäfer-Sell, ELM-Büro für Internationale kirchliche Zusammenarbeit (BIKZ), Tel.: (0511) 1215-292, t.schaefer@elm-mission.net



Bildung in der Fotografie. Ein Thema, zwei verschiedene Bildsprachen: Während Michael Hager mit künstlerischem Blick die Situation in Malawi einfängt (oben), tut Sam Junior Banda dies in Deutschland auf journalistische Weise (unten).



Diese Frau wird in Erinnerung bleiben

Die Salbung in Betanien

Markus, 14, 3-9

- 3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.
- 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?
- 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.
- 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.
- 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.
- 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.
- 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Wer ist diese Frau? Was hat diese Frau getan? ... Sie sagt kein Wort. Sie hat keinen Namen. Für manche ist es Maria, Schwester von Martha und Lazarus. Für andere ist sie eine Sünderin!
Wer ist diese Frau? Und was hat sie getan? Ihre Geste störte die Menschen.

Sie kam leise herein und nahm sich einen Platz, der nicht für sie bestimmt war. Sie sollte nicht da sein. „Männer sitzen mit Jesus bei Tisch!“ Wortlos öffnete sie eine Flasche Parfüm! Unnötig zu erwähnen, dass das Parfüm den Raum erfüllte. Der durchdringende Geruch, der vom Kopf Jesu ausging, unterstrich die Präsenz, den Mut, die Kühnheit dieser Frau.

Jesus saß am Tisch und aß, aber es war das Parfüm, das seinen Körper einnahm und ihn bis zum Tag seines Todes und seiner Beerdigung

nährte. Was für eine Provokation, was für eine Verschwendung, zu viel Mut! Die Salbung ist Königen vorbehalten, eine Aufgabe von Priestern und Propheten. Sie hat nicht nur getan, was ihr nicht zu steht, sondern auch viel Geld ausgegeben. So viele hungrige Menschen, und sie verschwendet ein Jahr Arbeit!!!

„Lasst diese Frau in Ruhe“, sagte Jesus. Sie hat an mir eine gute Tat vollbracht! Sie hat verstanden, wer gerade bedürftig war und für wen sie sorgen sollte.

Die namenlose Frau, die in fremden Raum eingedrungen war, war sensibel und mutig. Sie kannte ihren Meister sehr gut. Sie erkannte ihn, den verheißenen Messias. Nicht ein siegreicher König, sondern ein Leidender, der am Kreuz zum lebendigen Gott schreien würde, der ihn in die Welt gesandt hatte.

Sie, die heuchlerisch betrachtet und wegen ihrer übergriffigen Haltung kritisiert wurde, hörte den Schrei, der noch vor dem Widerhall des Kreuzes zu vernehmen war, sie verstand die Angst desjenigen, den der Tod heimsuchen würde.

Ja, die namenlose Frau liebt und kümmert sich um Jesus, der in diesem Moment am dringendsten gute Taten brauchte, weil sie demjenigen gegenüber stand, der ermordet werden würde. Sie wusste, was in dieser Situation Vorrang hatte. Jesus, der leidende Messias, wurde für den Kampf gegen die Mächte gesalbt, die den Tod brachten.

Wer ist diese Frau? Ihr Name spielt keine Rolle. Aber sie wird in Erinnerung bleiben, und was sie getan hat, wird überall auf der Welt erzählt werden, wo das Evangelium verkündet wird.

Geh und erzähle, was sie getan hat. Sie stammt aus Bethanien, einem Dorf, das wenige Kilometer von Jerusalem entfernt liegt, ein Ort, wo Pilger zur Ruhe kommen können.

Eine Andacht von
Dr. Erli Mansk, Katechetin der Ev. Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien
auf der diesjährigen Partnerkirchenkonsultation
des ELM in Porto Alegre/Brasilien.

Das Hillbrow Theater in Berlin

Das Hillbrow Theater der Lutheran Community Outreach Foundation gab Anfang Juni mit einer begeisternden internationalen Produktion ein Gastspiel in Berlin.



Foto: John Hogg

Hillbrow/Johannesburg: Ursprünglich als Vorzeige-Stadtteil geplant, wurde er in den 90er Jahren zum Synonym für Gewalt, Armut und Korruption. Dank vieler Initiativen gibt es Orte wie das Hillbrow Theater der vom ELM unterstützten Lutheran Community Outreach Foundation. Sie dienen der Integration der Anwohner, die aus den verschiedensten Ländern stammen und noch immer in einem von Kriminalität und fremdenfeindlicher Gewalt geprägten Umfeld leben.

Es sind auch kreative Orte. Das hat Choreografin Constanza Macras mit ihrer internationalen Produktion Hillbrowfication am Gorki Theater Berlin gezeigt. 21 Kinder aus Hillbrow im Alter von 5 bis 19 Jahren haben mit ihr und der Choreographin Lisi Estarás in Johannesburg eine futuristische Betrachtung ihres Lebens in diesem Umfeld entwickelt: Eine Alieninvasion etabliert eine neue soziale Ordnung, die auf den Tanzfähigkeiten der Menschen basiert. Eine revolutionäre Prinzessin mit unendlichen Namen hat die Gabe, die Parameter von

Zeit und Raum zu verändern. Menschen haben gelernt, wie man vom Boden hochfedert, anstatt sich mit kaputten Fahrstühlen herumzuschlagen ...

Diese und andere Geschichten sind fantasiereiche Zukunftsvisionen von Hillbrow, seiner Kultur und seinen Bewohnern. Sie beschreiben ein Universum, in dem die Künstler selbstrepräsentierende Erzählungen und ihre Wahrnehmung von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in der Stadt verhandeln und diese unterlaufen.

Und das vor dem Hintergrund der aktuellen Situation: Auf etwas mehr als einem Quadratkilometer leben ungefähr 75.000 Menschen - über 50 Prozent sind zwischen 15 und 35 Jahre alt. Die Arbeitslosenquote liegt (geschätzt) bei ungefähr 40 Prozent. Fast die Hälfte aller Familien bestehen aus allein erziehenden Müttern. Es ist davon auszugehen, dass der Anteil von Geflüchteten und MigrantInnen in Hillbrow bei 40-50 Prozent liegt. In dieser angespannten Situation sind Drogen, Kriminalität, Prostitution, Obdachlosigkeit, Aids und häusliche Gewalt dominierende Probleme.

red/Gorki Theater

Info

Die Outreach Foundation (LCOF) ist eine anerkannte Einrichtung in Hillbrow, die seit über 20 Jahren das Leben vieler Menschen positiv verändert hat. Sie wird von zwei lutherischen Kirchen in Südafrika (ELCSA und ELCSA-NT) sowie der Friedenskirchengemeinde in Hillbrow getragen. Zu den Angeboten der Stiftung gehören u. a.

- Theaterprojekt (mittlerweile über die Grenzen Südafrikas hinaus bekannt)
- umfangreiche Straßenkinder- und Jugendarbeit
- Nähschule und Kreativkurse
- Drogen- und Krisenberatung
- Beratungszentrum für Geflüchtete
- Computer-Kurse

Das ELM unterstützt die LCOF seit Jahren mit Spenden und durch die Entsendung von Personal.



Foto: Dorothea Müller/FIT

Eine gelungene Kooperation

Studierende der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie Hermannsburg (FIT) und Mitarbeitende der örtlichen Filiale des Albert-Schweitzer-Familienwerks engagieren sich im Rahmen der NDR-Aktion „Hand in Hand für Norddeutschland“

Ein Projekt von A bis Z planen, organisieren und durchführen: Für Nils Singer und Rebekka Maina aus Deutschland und Evet Bebawy aus Ägypten hat dieser praktische Teil ihres B.A.-Studiengangs „Missionswissenschaft und internationale Diakonie“ nachhaltige Wirkung – für sie selbst und die Menschen, die sie dabei im Blick haben. Es ging um unbegleitete minderjährige Ausländer („UmA“), die von der Hermannsburger Einrichtung des Albert-Schweitzer-Familienwerks (ASF) betreut werden und ein Mutter-Kind-Café für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund. Beide Angebote wurden während der gesamten Projektzeit durch Mitarbeitende der Verwaltung wie durch pädagogische Fachkräfte des ASF beratend begleitet.

Fahrradwerkstatt: Hand in Hand im Geist der Integration

Bei seinem Projekt wurde Nils Singer immer wieder auch von weiteren Studierenden der FIT sowie von Serge Recke, einem Metallbaumeister und ehrenamtlichen Helfer aus Hermannsburg unterstützt – etwa bei Angeboten in der Metallwerkstatt des ASF. Ziel war es, den Jugendlichen Raum für Begegnung mit HermannsburgerInnen anzubieten. Das Projekt folgte dabei auch der Idee, durch eine sinnvolle Gestaltung ihrer Tagesabläufe und gemeinsame Aktivitäten ihre Integration zu fördern.



Hand in Hand Fahrräder reparieren: Eine Gemeinschaftsaktion, von der alle profitieren.

Foto: Dorothea Müller/FIT

Das Projekt begann im April 2016 mit einer Fahrrad-Werkstatt. Die Jugendlichen reparierten gemeinsam mit den Ehrenamtlichen Helfern defekte Fahrräder, die als Spende zur Verfügung gestellt worden waren. Dies war ein gelungener Auftakt, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und sie an handwerkliche Tätigkeiten heranzuführen. Positiver Nebeneffekt: funktionierende Fahrräder, die die Mobilität der Jugendlichen vor Ort erheblich verbesserten.

Im Verlauf des Projektes mit weiteren Fahrradwerkstätten, entstanden so in anderen Gemeinschaftsaktionen Feuerkörbe, Grillroste und Stockbrotstäbe. Die selbst angefertigten Utensilien wurden bei

einem gemeinsamen Grillabend eingeweiht. Im Juni 2017 initiierte Nils Singer sogar ein gemeinsames Kunstprojekt mit dem Christian Gymnasium Hermannsburg, an dem insgesamt 16 SchülerInnen teilnahmen – sehr zur Freude der OrganisatorInnen auch Jugendliche aus so genannten SPRINTER-Klassen (Klassen für geflüchtete Kinder). Dabei entstand ein 2 mal 3 Meter großes metallenes Wandgebilde bestehend aus mehreren Motiven, die verschiedene Aspekte von „Integration“ und „Heimat“ thematisieren. Durch die Aktion ist zwischen den SchülerInnen des Gymnasiums mit und ohne Migrationshintergrund ein lebendiger Austausch entstanden.

Mutter-Kind-Café – ein Ort interkulturellen Austauschs

Austausch, das ist auch ein zentraler Aspekt des zweiten Projekts der Kooperation zwischen FIT und ASF, des „Mutter-Kind-Cafés“ für Frauen und Kinder mit Migrationshintergrund. Hier war es zunächst die ehemalige FIT-Studentin Rebekka Maina, die sich dessen federführend annahm. Seit August 2016 übernahm dann Evet Bebawy aus Ägypten, die das Projekt von Anfang an unterstützt und begleitet hat, die Leitung.

Und auch bei diesem Projekt haben sich in wechselnder Besetzung weitere B.A.-Studierende der FIT aus China, Finnland, Nigeria, Kenia und Kamerun ebenso eingebracht wie MitarbeiterInnen des ASF oder Mitglieder des „Runden Tisches Migration Südheide e.V.“. Regelmäßig nehmen auch zwei Schülerinnen des Christian Gymnasiums an den Treffen teil. Auch Patinnen, die in Hermannsburg lebende Frauen mit Migrationshintergrund unterstützen, bringen sich ein. So zeichnet sich dieses interkulturelle Gemeinschaftsprojekt durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller, religiöser und generationenübergreifender Erfahrungen aus.

Ziel des Projektes ist es, geflüchtete Frauen, die in der Regel sehr stark auf die Kindererziehung und Versorgung ihrer Familien konzentriert sind, bei der Bewältigung des für sie fremden deutschen Alltags zu unterstützen und ihnen Raum zu persönlicher Entfaltung zu geben.

Da die ersten teilnehmenden Frauen noch keinen Sprachkurs besucht hatten und über keine oder nur sehr wenige Deutschkenntnisse verfügten, stand zu Beginn des Projektes die Sprachförderung im Vordergrund. Die syrischen Frauen haben schnell gute Fortschritte gemacht. Parallel zum Deutschunterricht haben jeweils zwei Studierende der FIT die Kinder betreut.

Allmählich konnte das Spektrum der gemeinsamen Aktivitäten erweitert werden. Es wurde nach Rezepten der teilnehmenden Frauen gekocht, gemeinsam gegessen und gebastelt. Das wachsende Vertrauen untereinander förderte den Austausch persönlicher Angelegenheiten und Alltagsprobleme, die sie beschäftigen oder gar belasten, und deren mögliche Lösung. Dabei ging es um Themen wie Kinder in der Schule, Gespräche mit den LehrerInnen, Besuche bei ÄrztInnen, Versicherungsfragen oder Organisation von Festen. Diese regelmäßigen Treffen werden durch besondere Aktionen wie gemeinsame Ramadan-Feiern, Geburtstagsfeste, Diskussionen über Islam und Christentum oder Ausflüge in die Heidelandschaft ergänzt.



Interkulturelle Begegnung geht im Mutter-Kind-Café auch durch den Magen ...

Gemeinschaftsaktionen fördern die Integration

All diese Maßnahmen haben dazu geführt, dass die teilnehmenden Frauen aus Syrien und dem Irak sich in Hermannsburg besser zurecht finden und zunehmend integriert sind“, heißt es von Seiten der FIT. „Die bewusste Wahrnehmung ihrer Person und ihrer Bedürfnisse tut ihnen gut. Die gemeinsamen Treffen und Aktivitäten reißen sie für ein paar Stunden aus ihrem Alltag und stärken ihr Selbstbewusstsein.“

Besonders positiv habe sich das Miteinander verschiedener Akteure und Gruppen entwickelt: Hierdurch seien die in Hermannsburg bestehenden Strukturen in der ehrenamtlichen Flüchtlingsbetreuung gestärkt worden, so die Beobachtung der Projektverantwortlichen.

Das motiviert diese zum Weitermachen: Und auch aus dem Hermannsburger Rathaus kommt ein eindeutiges Signal: Die Gemeinde Südheide will das erfolgreiche Projekt fortsetzen.

„Auch für die beteiligten Studierenden der FIT war und ist das Projekt sehr lehrreich“, bilanzieren die Verantwortlichen der Fachhochschule. „Sie konnten ihr erworbenes Wissen praktisch anwenden und Erfahrungen in der Betreuung von Geflüchteten sammeln. Die guten Fortschritte, die die teilnehmenden Frauen im Laufe der Zeit sprachlich und integrativ gemacht haben, sind für die Studierenden motivierend. Sie empfanden die gemeinsamen Aktivitäten wie auch den interkulturellen Austausch mit den Frauen und Kindern als bereichernd“, heißt es weiter.

red./FIT



Expertinnen für Interkulturalität schon jetzt: Studentinnen der FIT geben ihre Erfahrungen auf der Berufsmesse in Hermansburg an Schülerinnen und Schüler weiter.

Foto: Dorothea Müller/FIT

Insel der Seligen oder Stadt auf dem Berge

Eine kirchliche Fachhochschule auf dem Dorf als multikulturelles Vorbild: Klaus Hampe sprach mit „Betroffenen“ über ihre Erfahrungen.

Im Herbst 2012 entsteht in Hermansburg, einem kleinen Dorf in der Lüneburger Heide, die „Fachhochschule für interkulturelle Theologie“ (FIT). Hier kann man den Master-Abschluss in Intercultural Theology machen oder Bachelor-Studiengänge in Missionswissenschaft, internationaler Diakonie, interkultureller Theologie, Migration und Gemeindeleitung belegen. Die akkreditierten Studiengänge sind verknüpft mit dem Angebot der Göttinger Universität und nutzen die Räume des früheren Missionsseminars, das zuvor 160 Jahre lang Missionarinnen und Missionare für das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen ausgebildet hatte. Inzwischen leben zeitweise bis zu 100 Studierende auf dem Campus. Ein buntes Gemisch von Männern und Frauen aus Afrika, Amerika, Asien und Europa. In dem ländlichen Umfeld ist so eine Bildungseinrichtung auch eine politische Komponente.

Wir fragten drei „Betroffene“ nach ihren Erfahrungen: Den Rektor der FIT, Dr. Dr. Frieder Ludwig sowie Axel Flader, den Bürgermeister der Gemeinde Südheide (zu der Hermansburg gehört) sowie die Studentin Angelina Amoako Yeboah, die aus Ghana stammt und vom September 2017 bis Juli 2019 in Hermansburg studiert.

War die Entscheidung, in Hermansburg eine kirchliche Fachhochschule einzurichten richtig?

Flader: Als einzige Fachhochschule im Landkreis Celle haben wir dadurch ein Alleistellungsmerkmal gegenüber allen anderen Kommunen im Landkreis. Auch ist der Zuzug Studierender, Lehrender und anderer Mitarbeiter ein positiver Effekt für unsere ländlich geprägte

Gemeinde. Nicht zuletzt ist die FIT eine wichtige Einrichtung und wertet den Bildungsstandort Gemeinde Südheide erheblich auf.

Ludwig: Über die Unterstützung aus der Lokalpolitik freuen wir uns. Als einzige staatlich anerkannte Fachhochschule hat die FIT im Landkreis Celle ein anderes Gewicht, als sie es in Hannover oder Göttingen hätte. Dadurch ist es einfacher, Projekte und Drittmittel zu beantragen. Auch das studentische Anliegen, den öffentlichen Nahverkehr zu verbessern und für Studierende zu vergünstigen, wurde aufgegriffen. Eine weitere Schnittfläche bieten die Praktika unserer Studierenden, die ja auch bei Behörden und Einrichtungen der Gemeinde und des Landkreises durchgeführt werden können. Manchmal kann freilich bei Bewerbungen die Verbindung zu Mission und Kirche eher hinderlich sein; wir bemühen uns darum, diesbezüglichen Vorurteilen entgegenzuwirken und die lokalpolitischen Kontakte können dabei hilfreich sein.

Hat sich eine Form von Internationalität entwickelt, weil durch die FIT eine größere Zahl junger Menschen aus ganz fremden Kulturen zum Leben im Ort gehört?

Ludwig: Ich halte die FIT auch für ein politisches Symbol, denn wir zeigen, dass das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen gelingen kann. Dabei können Vorurteile und Fundamentalismen aufgebrochen werden. So gewann ein Student, dessen Kirche in Ägypten abgebrannt wurde, durch die Begegnung mit einem Muslim aus Bangladesch ein anderes, differenziertes Bild des Islam. Aber selbstverständlich darf man das interkulturelle Miteinander auch nicht romantisieren. Jede Gruppe ist neu und anders und immer wieder gibt es neben den schönen Erfahrungen auch Herausforderungen. Eine Fachhochschule ist kein Paradies. Doch insgesamt war ich immer wieder vom gelingenden Zusammenleben begeistert.

Flader: Durch die Arbeit des Missionswerkes – auch weit vor der Zeit der Fachhochschule – hier vor Ort sind seit Jahrzehnten Menschen aus den



Standen Mitmachen Rede und Antwort: Axel Flader, Bürgermeister der Gemeinde Südheide, FIT-Studentin Angelina Amoako Yeboah und Dr. Dr. Frieder Ludwig, Rektor der FIT Hermannsburg. Fotos: Gemeinde Südheide/FIT

unterschiedlichen Teilen der Erde zu Gast bei uns. Der Ort ist mit dem Missionswerk und der damit verbundenen Internationalität in den letzten Jahrzehnten so gewachsen. Menschen aus unterschiedlichen Kontinenten sind Teil unserer Bevölkerung. Das gute, integrative Miteinander der Menschen prägt Hermannsburg wie keinen anderen Ort in der Region.

Aber wie sieht es denn konkret im Alltag aus? Sind die Studierenden Teil des Ortslebens?

Yeboah: Ich habe keine Kontakte im Ort. Das liegt hauptsächlich an der Sprachbarriere. Es gab mal ein Angebot „Dialog Deutsch“, organisiert von Privatleuten in Hermannsburg – aber das kollidierte mit meinem Stundenplan. So bin ich da nie hingekommen. Aber das wäre eine große Chance gewesen. Ich denke, wenn mehr Aktivitäten für Studierende gemeinsam mit der Dorfgemeinschaft angeboten würden, wäre das eine große Hilfe bei der Integration.

Ludwig: Ja, die Unterstützung im Hermannsburger Umfeld war zunächst nicht ganz so breit, wie ich mir das vorgestellt hatte; es braucht dazu vermutlich einfach mehr Zeit.

Aber es gibt einige gute Schnittstellen. Bei den Gottesdiensten übernehmen Gemeindeglieder ehrenamtlich die Übersetzung. Der FIT-Chor wird durch Hermannsburger Mitbürger verstärkt. Aber auch bei Veranstaltungen im Ort, auch bei politischen Aktionen, sind Studierende und Mitarbeitende der FIT präsent.

Zu Beginn jedes Studienjahrs führen wir Orientierungswochen durch. Hier informieren wir nicht nur über das Leben auf dem Campus. Auch Möglichkeiten der Freizeitgestaltung (der hiesige Sportverein ist uns sehr entgegengekommen) und die Einzigartigkeit des deutschen Systems der Mülltrennung sind dabei Themen.

Flader: Ein Beispiel, wie die Studierenden Einfluss auf unser Ortsgeschehen nehmen, finde ich bemerkenswert: Einzelne Studierende der FIT haben seit dem starken Zuzug der Flüchtlinge vor

Foto: Miller/ELM



Der Chor der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie auf dem Hermannsburger Missionsfest. Er wird auch durch MitbürgerInnen aus dem Dorf verstärkt.

einigen Jahren bei der Flüchtlingsarbeit wertvolle Unterstützung geleistet. Als Sprachmittler oder bei sozialen Projekten konnten sie den in der Gemeinde tätigen Ehrenamtlichen und der Verwaltung mit wichtigen Kompetenzen behilflich sein.

Yeboah: Wichtig finde ich auch: Ich glaube, ich habe mich bis jetzt noch nie unsicher auf deutschen Straßen gefühlt. Obwohl es ein paarmal vorgekommen ist, dass mir rassistische Kommentare und Aktionen Einzelner begegnet sind.

Fasse ich das richtig zusammen: Auch wenn die FIT ein positives Element in der dörflichen Infrastruktur ist, so bleibt sie doch eine Insel und die eigentliche Integration findet auf dem Campus in der Gemeinschaft der Studierenden aus fast allen Weltgegenden statt?

Yeboah: Bis zu diesem Kurs hielt ich es nicht für möglich, dass man Theologie mit Menschen aus anderen Denominationen oder sogar Menschen aus anderen Religionen studieren könnte. Hier an der FIT ist der Satz aus Galater 3, 28 Wirklichkeit geworden und das ist wunderschön. Wir lernen voneinander und trotz aller Verschiedenheit stärkt es meinen persönlichen Glauben.

Ludwig: Ein kleiner Ort wie Hermannsburg trägt zum Zusammenwachsen interkultureller Gemeinschaften bei. Man kann sich nicht ausweichen und muss Herausforderungen annehmen. Ich denke, es ist auch immer unsere Hoffnung, dass solche „Inseln der friedlichen Vielfalt“ auch eine Strahlkraft in die Gesellschaft hinein haben.

Verändert Kirche – vielleicht einfach, weil sie da ist – auch politische Gemeinschaften?

Flader: Der Einfluss der Kirche spielt in unserer (politischen) Gemeinde eine wichtige Rolle. Wir haben eine hohe Dichte an Kirchen und kirchlichen Einrichtungen und durch die Arbeit des Missionswerks einen internationalen Stellenwert und Bekanntheitsgrad. Die Zusammenarbeit zeigt sich in der „kirchlichen Mittagsrunde“, die ich zu Beginn meiner Tätigkeit als Bürgermeister hier 2009 gründete. Hier treffen sich Vertreter der Kirchen und kirchlichen Einrichtungen regelmäßig im Rathaus, um über aktuelle Themen der politischen und kirchlichen Gemeinden zu sprechen. Hier werden aktuelle Projekte vorgestellt, Anregungen diskutiert und auch Herausforderungen benannt und möglichst gelöst. Dieses Beispiel zeigt den großen Einfluss der Kirchen in unserer Gemeinde; aber auch die guten Kommunikationsstrukturen, die wir seit Jahren pflegen.

Yeboah: Mir ist aufgefallen, dass die deutsche Kirche sehr interessiert an sozialen Themen ist. Ich finde die Weite dieses Engagements und deren Wirkung auf die Gesellschaft faszinierend. Meine Kirche in Ghana engagiert sich auch in sozialen Bereichen, legt aber seine Betonung auf das geistliche Wachstum der Menschen. Unsere Kirche in Ghana lehrt, sich nicht nur auf das körperliche Wohlbefinden zu konzentrieren, sondern auch auf das geistliche Wachstum. Beiden Kirchen – sowohl in meiner Heimat wie in Deutschland – ist aber ein Aspekt gemeinsam: Das Feld der Lobbyarbeit. Die meisten Friedensgespräche in meiner Heimat werden durch die Kirche angeregt und von Geistlichen moderiert. In Deutschland habe ich gesehen, wie professionell die kirchliche Rolle in der politischen Aufgabe des Empfangens der Flüchtlinge war. Kirche muss die spirituellen und humanitären Themen gut miteinander verbinden, dann dient sie der politischen Gemeinschaft am besten.

Zu verwandelnder Nachfolge berufen

Impressionen von der Weltmissionskonferenz in Arusha/Tansania im März 2018

Weltmissionskonferenz – Ziel und Gestaltung

Auf Weltmissionskonferenzen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) sollen die Sinne der Christinnen und Christen dafür geschärft werden, wie Gottes wohlthuende Botschaft von seiner Liebe und Befreiung für alle Menschen durch Denken, Reden und Handeln bezeugt werden kann.

Um dies zu spüren, einander mitzuteilen und gestärkt in die künftigen Aufgaben zu gehen, stehen Gottesdienste ganz oben auf der Agenda. Beten, Singen und Tanzen sind keineswegs Beiwerk, sondern der Entstehungsort des gemeinsamen Zeugnisses. So wurde die Konferenz 2018 in Arusha geradezu beschwingt von exzellent vorbereiteten Gottesdiensten, Andachten und Bibelarbeiten. Bei deren Gestaltung wirkten Delegierte aus aller Welt mit. Chöre und Tanzgruppen aus der gastgebenden Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania spielten dabei eine herausragende Rolle. Mit allen Sinnen wurde hier die Freude über ein von Hass, Gewalt und Aufrechnung von Schuld befreites Leben spürbar.

Es kamen insgesamt 1024 Teilnehmende (605 männlich, 419 weiblich; darunter 128 Jugendliche). Ihre Beratungen wurden vorbereitet und

begleitet von fast 140 Helfern. Tagungsort war ein großes Hotel am Fuß des Berges Meru 30 Kilometer östlich von Arusha, 70 Kilometer westlich des Kilimandscharo. – Charakteristisch für die Tagung war, dass die Delegierten bei jeder neuen Gesprächsrunde im Plenum mit anderen Teilnehmenden zusammentreffen konnten.

Gelebtes Christsein vor Ort in konkreter Verantwortung

Christen können und sollen durch ihr Alltagsleben einen Unterschied machen. Dazu sind sie aber nicht aus sich selbst heraus fähig, sondern durch Gottes Geist. Diese Sicht der Glaubensbezeugung hat sich in Arusha als gemeinsamer Nenner der sonst so verschiedenen Missionsverständnisse erwiesen. Dieser Nenner drückt sich aus in dem Motto „Vom Geist bewegt – zu verwandelnder Nachfolge berufen“.

Ein Händekreuz, welches die gastgebende Kirche allen Teilnehmenden schenkte, dokumentiert, dass der mit der Taube symbolisierte Geist Gottes sich in einen lebendigen Geist des Handelns im Alltagsleben umsetzt.

Grundlage ist die personale Beziehung der Glaubenden zu Christus, und nicht eine strategische Zielsetzung eines Meisters für seine Untergebenen. Diese Einsicht festigte die gemeinsame





Foto: Bernd Müller

Zur Ehre Gottes tanzende Maasai auf der Weltmissionskonferenz – sichtbarer Beleg der Freude über ein von Hass, Gewalt und Aufrechnung von Schuld befreites Leben.

Arbeit an Markus 6,1-13: Das ambivalente Verhältnis seiner nächsten Umgebung zu Jesus zwischen Huldigung und Ablehnung steht im Kontrast zu Jesu vollmächtiger Sendung der Jünger. Nachfolge mit dem ganzen Leben heißt auch für Christinnen und Christen das Risiko der Ablehnung und Feindschaft in den täglichen Lebensbezügen auf sich zu nehmen. Dies nun aber, ohne dass in dieser Ablehnung eine Geschichte des Hasses begründet würde oder dass sich die abgelehnten Nachfolgenden in einer „besseren Welt“ einigeln würden.

So betonte eine chinesische Theologin ausdrücklich anhand eines Beispiels, wie eine respektvolle Christusbezeugung eher Menschen für den Glauben gewinnen kann als eine aggressive Evangelisierung: Sie hatte in ihrer Studentinnenzeit immer wieder mit einer buddhistischen Kommilitonin über Glaubensgrundlagen in verschiedenen Religionen gesprochen. Damals hatte sie gemerkt, wie offen die Kommilitonin für das Evangelium wurde, gleichzeitig aber auch aus familiären Gründen keine wirkliche Freiheit hatte, sich einem anderen Glauben als dem von ihr übernommenen anzuvertrauen. So unterließ sie es, diese Studienfreundin zu ihrer Kirche einzuladen. Viele Jahre später traf sie diese Freundin wieder, die nun den Schritt in eine Gemeinde gemacht hatte. Im Austausch erwähnte die Freundin, wie wichtig es ihr im Nachhinein gewesen sei, dass die christliche Freundin nicht mit Druck versucht habe, sie zum Kirchenmitglied zu machen.

Versuch einer missionstheologischen Einordnung

Im 21. Jahrhundert hat die praktische Ausgestaltung des Zeugnisauftrags der Kirchen (Missio ecclesiae auf der Grundlage der Missio Dei) wieder mehr Augenmerk erhalten. Bei der vorletzten Konferenz 2005 in Athen wurde dies durch die zahlreiche Anwesenheit vieler neuer charismatischer und pfingstlicher Kirchen und den Themenschwerpunkt „Heilung und Versöhnung aus dem von Gott erbetenen Geist“ dokumentiert. Von hier aus ging man in Arusha einen Schritt weiter. Die zentrale „Währung“ christlicher Glaubensbezeugung, ein Leben und Wirken durch eine persönliche und gemeinschaftliche Nachfolge stand im Mittelpunkt. Damit baute Arusha konsequent auf zwei wichtige missionsbezogene Verlautbarungen der letzten Jahre auf: Auf „Gemeinsam für das Leben“, der 2013 in Busan vom ÖRK beschlossenen Erklärung und dem von ÖRK, Vatikan und der Weltweiten Evangelischen Allianz gemeinsam 2011 herausgegebenen und sich breiter Zustimmung erfreuenden Code of Conduct „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“.

Deutlich wurde in Arusha, dass der Slogan „Mission von den Rändern“

sich nicht gut eignet, wenn er auf Nachfolge bezogen wird. Dieser Slogan von 2013 wird fast bei jeder neuen Ingebrauchnahme anders gefüllt: Einmal dient er zur Kennzeichnung von indigenen Gruppen. Ein anderes Mal verweist er auf die Marginalisierung charismatischer Gruppen. Immer wieder werden persönliche Kontexte direkt als Ränder (engl. „margins“) identifiziert und damit anderen die Rolle eines selbstsüchtigen Zentrums zugeschoben. So teile ich eine grundlegende Anfrage an den Slogan: Kann das Zentrum bei diesem Motto überhaupt bestimmt werden? Muss es nicht der Standpunkt eigener menschlicher und auch christlicher Machtansprüche sein, von dem aus ein Mensch erschrocken erkennt, dass er Menschen herabgestuft oder missbraucht hat? Denn wenn das Zentrum „die Kirche“ ist, folgt schnell eine maßlose Selbsterfleischung von Protestanten und eine klammheimliche Rückkehr in eine fromme Seitennische der reinen Kirche. Wenn das Zentrum „der Westen“ ist, fällt man in eine eigentlich überwundene Kritik an imperialen Selbsterhöhungen westlicher Kirchen und Missionen gegenüber Kirchen anderer Erdteile. – Sollte nicht eher von der Mission auf den Rändern, „on the margins“ oder „at the margins“, die Rede sein? Gerade weil die Jesu-Jüngerinnen und -Jünger Christus nicht nur im warmen Inneren ihrer Institutionen begegnen, sondern (nach Matthäus 25) gerade dort, wo er sich Menschen an Wendepunkten ihrer Existenz befinden!

Konkretionen

Ein völlig anderes Programm gab es am Konferenz-Sonntag. Die Teilnehmenden waren auf zahlreiche Besuchsgruppen aufgeteilt, die in Kirchen unterschiedlicher Konfessionen zu Gast waren und dort neben dem Gottesdienstbesuch zum Mittagessen und einer anschließenden Gesprächsrunde über das Leben und Arbeiten an der Gemeindebasis sowie das derzeitige Christsein in Tansania eingeladen waren. Es kam zu hoch interessanten Gesprächen; z.B. darüber, ob und wie sich tansanische Kirchen einmischen sollten in die Politik staatlicher Diskriminierung von Schülerinnen, die nach einer jüngst erfolgten gesetzlichen Vorschrift die Schule verlassen müssen, wenn sie schwanger werden.

Arusha 2018 war für mich eine anregende und die Arbeit am Missionsthema auf positiv-kritische Weise weiterbringende Konferenz, zu der ich gern als Beobachter und schließlich auch als stellvertretender Delegierter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers gereist bin.

Dr. Wilhelm Richebächer,
Professor an der
Fachhochschule für
Interkulturelle
Theologie Hermannsburg

Schwitzt Ihr noch oder spendet Ihr schon?

Großes privates Engagement eines Teams aus Mitarbeitenden und Freunden des ELM: Beim traditionsreichen Wasa-Lauf in Celle sammelten sie Spenden für den Neubau eines Mädchenheims in Indien.

„**Schwitzt Ihr noch oder spendet Ihr schon?**“, fragt Maria Karnagel verschmitzt beim diesjährigen Wasalauf in Celle Teilnehmende und Zuschauende. Gemeinsam mit einem rund 25-köpfigen Team des ELM wirbt sie engagiert für eine Spendenaktion, mit der das Missionswerk den Neubau eines Mädchenheimes im südindischen Porayar unterstützt. Und sie weiß warum: Als ehemalige Freiwillige in dem Heim Gnanapoo Illam in Porayar kennt sie die Lebenssituation vieler Mädchen dort. „2009/2010 habe ich selbst als Freiwillige in Gnanapoo Illam gearbeitet und seitdem das Heim schon drei Mal besucht. Ich konnte mit Erstaunen feststellen, dass die Mädchen durch Schulbildung und Berufsfähigkeit sogar gesellschaftliche Grenzen überwinden und in höhere Kasten hinein heiraten konnten, obwohl die Herkunftsfamilien keine entsprechende Mitgift bereitstellen konnten. Jährlich gibt es eine Art Familientreffen, wo frühere Gnanapoo Illam-Mädchen zurückkehren und ihre Dankbarkeit zeigen“, berichtet Karnagel. „Nicht nur wegen meiner persönlichen Erfahrung mit dem Heim, sondern auch aus meiner Überzeugung, dass Gesundheit und Bildung für Mädchen in Südindien notwendig und unterstützenswert sind, laufe ich für Porayar – bei jedem Wetter!“

„Ich laufe nicht. Nie. Ich bin furchtbar im Laufen“, schreibt Pauline Grotheer schon im Vorfeld. Als Freiwillige des ELM-Seitenwechselprogramms 2016/2017 hat auch sie als Freiwillige in dem Mädchenheim gearbeitet. „Aber sogar ich mache Ausnahmen. Und diese Ausnahme ist der Wasa-Lauf in Celle, bei dem ich für meine Freundinnen im indischen Porayar an den Start gehen werde“, so Grotheer. Damit die Mädchen aus armen Verhältnissen weiter zur Schule gehen könnten und dabei nicht Angst haben müssten, ihnen fällt der Putz auf den Kopf, schildert sie ihre Motivation. „Wenn ich laufen kann, dann könnt ihr spenden. Oder?“

So macht sie sich bei herrlichem Wetter mit dem Team des ELM auf, um an der 11 Kilometer langen Wanderung des Wasalaufs teilzunehmen und zeigt sich begeistert: „Neben all den Schritten, die ich für meine Freundinnen in Porayar zurücklegte, herrschte beste Stimmung und es wurden bereichernde Gespräche geführt. Ein rundum gelungener Tag!“

„So macht Spendensammeln Spaß“, findet Bischof i. R. Erich Hertel aus Hermannsburg. „Ein schöner Auftakt war der Besuch des

Gottesdienstes in der Celler Stadtkirche. Dort wurden wir als ELM-Team besonders begrüßt und auch unser Anliegen, Spenden für das Mädchenheim in Porayar zu ‚erlaufen‘, in der Predigt aufgenommen. Geistlich gestärkt machten wir uns dann voller Schwung auf den Weg.“

Spenden geht natürlich auch jetzt noch, damit die Mädchen in Porayar bald ihr neues Wohnheim bekommen.

Weitere Informationen zum Projekt:

S. Liebner, Tel.: (05052) 69-240

projektberatung@elm-mission.net



Foto: Maria Karnagel

Gemeinsam mit Marina Gruel-Dovner, Rainer Allmann und einem rund 25-köpfigen Team des ELM wirbt Maria Karnagel (Mitte) für die Spendenaktion, mit der das ELM den Neubau des Mädchenheimes im südindischen Porayar unterstützt.

ELM um Partnerkirche in Zentralafrika tief besorgt

15 Tote und 200 Verletzte nach Angriff auf katholische Kirche

Rebellengruppen griffen Ende April während der Messe die Gläubigen in einer katholischen Kirche im Bezirk Fatima südlich der Hauptstadt Bangui der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) an. Bei dem Angriff wurden 15 Menschen getötet, darunter der Pfarrer, und 200 verletzt. „Es ist unser Wunsch, dass Sie uns weiterhin im Gebet begleiten, damit eine Lösung für die Krise in der ZAR gefunden wird“, bittet Dr. Samuel Ndanga-Toué, (Foto) Präsident der Ev.-luth. Kirche der Zentralafrikanischen Republik (EELRCA) in einer Mail an Pastor Michael Thiel, Direktor des Ev.-luth. Missionswerkes Niedersachsen (ELM). „Wir sind in Gedanken und mit unseren Gebeten bei unseren Geschwistern in dem Land, das seit Jahren nicht zur Ruhe kommt“, so Thiel.

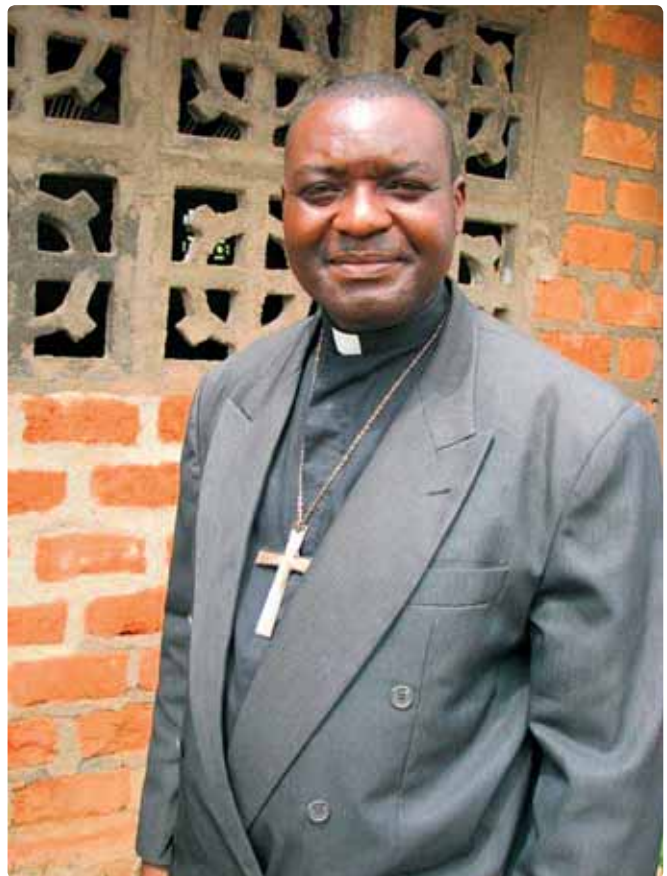
„Nach diesem traurigen Ereignis ist wieder ein wenig Ruhe in Bangui eingeekehrt, aber die Situation bleibt angespannt“, berichtet Ndanga-Toué weiter. Unzufriedene Bevölkerungsgruppen hätten in diesem Stadtteil Barrikaden errichtet, weil die Regierung und die Multinationale Integrierte Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in der ZAR (MINUSCA) nicht genug täten, um sie vor den Ausschreitungen der Rebellen zu schützen, kritisiert Ndanga-Toué.

„Mit großer Bestürzung hören wir von erneuten Übergriffen von Rebellengruppen in der Zentralafrikanischen Republik, von dem auch unsere lutherische Partnerkirche betroffen ist“, sagt Dr. Mirjam Laser, Leiterin der ELM-Abteilung Internationale kirchliche Zusammenarbeit (IkZ).

Bereits knapp zwei Wochen vor dem Angriff auf die Kirche berichtete Ndanga-Toué, dass die Rebellen 350 Kilometer von Bangui entfernt in das Land eingedrungen seien. Dabei wies er bereits auf die Unzufrie-

denheit mit der erzwungenen Entwaffnung der Rebellen im Rahmen der Abrüstungsmaßnahmen von MINUSCA hin. „Im Moment fragen wir uns, was werden sie endlich tun? Werden sie auf Bangui gehen? Oder sind sie da, um die Regierung einzuschüchtern, wie sie es oft tun?“, so Ndanga-Toué damals.

fr



Impressum

Herausgeber und Verlag:
Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM)
Mitglied der Kooperation deutschsprachige
Missionspresse

Redaktion: Dirk Freudenthal (fr), Klaus Hampe (kh),
Barbara Vieths (bv), Regina Müller (mi), Margret
Sdrojek (sdr)

Grafisches Konzept: Dirk Riedstra, Hermannsburg

Verantwortlich
i. S. des Nds. Pressegesetzes: Christoph Ernesti

Redaktionsadresse: Ev.-luth.
Missionswerk in Niedersachsen
(ELM), Hermannsburg
Georg-Haccius-Str. 9, 29320 Südheide,
Tel.: 05052 69-235, Fax: 05052 69-222,
E-Mail: mitteilen@elm-mission.net

Internet: www.elm-mission.net

Mitteilen-Abo online:
www.elm-mission.net/ELM-service/mitteilenco/abo-bestellen.html

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg

Bankverbindungen für:
Rechnungen/Beiträge
Evangelische Bank
IBAN DE61 5206 0410 0000 6000 16
BIC GENODEF1EK1

Spenden
Sparkasse Celle
IBAN: DE54 25750001 0000 919191
BIC: NOLADE21CEL

Bezugspreis:
Mitmachen erscheint vier Mal jährlich,
Einzelbezug kostenlos, Spenden erbeten
sowie als Beilage in Mitteilen.
ISSN: 1436-9397

Malawi – Wenn Bildung Kreise zieht

Wie die kirchliche Förderung junge Menschen und ihr Umfeld verändert



Foto: Michael Hager

Bildung ist der Schlüssel zur Entwicklung – wie überall auch in Malawi.

Die Geschichte von Gertrude Kathumba ist ein Hoffnungszeichen. Heute unterrichtet sie als Lehrerin in der Nansomba-Grundschule in Phalombe. Mit 16 Jahren hatte sie bereits zwei Jahre vergeblich darauf gewartet, wieder zur Schule gehen zu können. Die acht Jahre der kostenlosen Grundschule absolvierte sie sehr erfolgreich. Als Waisenkind hatte sie aber keine Eltern, die ihr den weiteren, dann kostenpflichtigen Schulbesuch hätten ermöglichen können. Die Schule hätte Gertrude gerne behalten, doch ohne das nötige Schulgeld musste sie zu Hause bleiben. Ihr Onkel sagt: „Wir sahen keine Alternative als zu versuchen, sie zu verheiraten. So hätte jemand zumindest für ihr Essen sorgen können.“

Dann erfuhren sie von den Stipendien der Ev.-luth. Kirche in Malawi, die zum großen Teil aus Spenden des ELM finanziert werden. Das Entwicklungskomitee des Dorfes empfahl Gertrude. So konnte sie weiter die Schule besuchen und machte ihren Abschluss mit solchen

Noten, dass sie die Ausbildung als Lehrerin absolvieren durfte. Heute kann sie nicht nur sich selbst versorgen, sondern ernährt auch die jüngere Schwester und ihren kleinen Bruder. Damit verändert die Unterstützung sogar noch weitere Menschen.

Yohane Tebulo, Vorsitzende des Dorfwirtschaftskomitees in Mulomba, lobt Gertrude als gutes Beispiel, wie die Förderung des Schulbesuchs Kreise zieht: „Niemand kann die Entwicklung dieser Gemeinde beschreiben, ohne den Namen dieser Frau zu erwähnen. Sie ist ein gutes Beispiel für die Unterstützung der Aktivitäten der Gemeinde und sogar des Gemeindeverbands.“

Neben den Schulbeihilfen engagiert sich die Ev.-luth. Kirche in Malawi zum Beispiel auch für die Ernährung von Kleinkindern oder die Förderung frühkindlicher Bildung in Kindergärten.

Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Spende die Partnerkirche in Malawi in ihrem Engagement für junge Menschen. Danke!

Spenden: IBAN DE54 2575 0001 0000 9191 91 oder online: www.spenden-fuer-mission.de

Stichwort: „Kathumba - Malawi“ Sollte mehr Geld eingehen, als für die vom ELM unterstützten Projekte der Ev.-luth. Kirche in Malawi benötigt werden, werden wir Ihre Spende für ähnliche Projekte einsetzen.